

NACHHALTIGKEIT

MARIANNE KEEL: Die Näherin macht aus Resten Neuwertiges und schont die Umwelt **SEITE 10**

WEITERBILDUNG

BENIMMUNTERRICHT: Im neuen Lehrgang der ZHAW wird Knigge zum Thema **SEITE 11**

TELL – DAS MUSICAL

WELTPREMIERE: Tell singt! und das Echo ist aus Walterli zu hören **SEITE 13**



Die Bäume sind weg, doch die Gefahr bleibt



Nicht nur die Alleebäume, sondern auch ihre Strünke mussten weg, geschreddert und in der KVA entsorgt werden. Bild: Marc Dahinden

Einer notfallmässig angeordneten Fällaktion fielen gestern 64 junge Bergahorne entlang der Sulzerallee zum Opfer. Der Asiatische Laubholzbockkäfer hatte viele von ihnen befallen. Die grosse Sorge des obersten Stadtgärtners gilt nun den Wald- und Gartenbäumen.

MARTIN GMÜR

In Winterthur und im ganzen Kanton Zürich war der Asiatische Laubholzbockkäfer bisher ein unbekannter Gast. Und das war den Gärtnern und Förstern nur allzu recht. Denn der fremde Eindringling ist gefährlich. So gefährlich, dass gestern «als Sofortmassnahme» und «notfallmässig», wie es in einer gemeinsamen Mitteilung von Stadt und Kanton heisst, «64 Jungbäume an der Sulzerallee in Neuhegi gefällt werden mussten». Bergahorne, die erst vor vier Jahren gepflanzt worden waren.

Er habe schon viele Schädlinge erlebt und Mittel gegen sie gefunden, sagt der Winterthurer Stadtgärtner, Christian Wieland. «Doch dieses Mal bin ich echt erschrocken. Das könnte noch viel schlimmer werden.» Am Mittwoch, nachmittags um 14 Uhr, sei ein Baumsachverständiger bei einem Routinerundgang auf den Schädling an der Sulzerallee gestossen. Umgehend habe man sich mit dem Kanton in Verbindung gesetzt und entschieden, alle Ahorne sofort zu fällen.

Gefällt in der Morgenfrische

Gestern Morgen schon schlug man zu: Die Bäume wurden gefällt, die Baumstrünke ausgegraben, die Stämme, Äste und Wurzeln vor Ort geschreddert und sogleich zur Kehrichtverbrennungsanlage gekarrt. «In einem geschlossenen Container», was einiges über die Wirkung und Gefährlichkeit des Schädling sagt. Die Fällaktion fand laut Stadtgärtner Wieland deshalb am Morgen statt, weil dann die Stämme noch nicht von der Sonne erwärmt und die Käfer noch nicht ausgeflogen sind.

Man habe bereits auch an zwei, drei Orten neben der Sulzerallee befallene Bäume entdeckt und werde nun in den nächsten Tagen innerhalb eines Um-

kreises von 500 Metern nach weiteren bereits befallenen Pflanzen sowie nach ausgeflogenen Käfern suchen.

Eine Folge der Globalisierung?

Das Hauptaugenmerk liegt auf den Laubbäumen, die alle gefährdet sind.

Die Baumfachleute sollen bei der Suche unterstützt werden von speziell ausgebildeten Teams mit Hunden. Diese wurden im Kanton Basel-Stadt bereits einmal eingesetzt, als man Larven des Schädling in Holzpaletten aus Asien entdeckt hatte. Als eine Folge des globalisierten Warenverkehrs sieht man den Eindringling auch in Neuhegi, wo mehrere international tätige Firmen ansässig sind. «Wahrscheinlich ist, dass die ersten Larven in Verpackungsholz eingeschleppt wurden», heisst es in der gestrigen Nachmittag verbreiteten Medienmitteilung.

Ob und wann die gefällten Bäume ersetzt werden und in welcher Art die Allee im Industriegebiet der langen Strasse ausgestaltet wird, sei derzeit offen, sagt Stadtgärtner Wieland. «Zuerst müssen wir alle Details genau kennen.»



Käfer bohrt Baum an zur Eierablage

Der Laubholzbockkäfer gilt laut Bundesamt für Umwelt als «besonders gefährlicher und damit meldepflichtiger Schadorganismus». Von Asien gelangte er zunächst in die USA, danach nach Österreich, Frankreich und Mitte 2011 auch an die schweizerisch-deutsche Grenze. Das Weibchen bohrt den Baum fein an und legt im Kambium Eier ab, die sich als Larven durchs Holz fressen. Befallene Bäume sterben in den meisten Fällen ab. (mgm)

Veranstalter auf Tauchstation

Journalisten und Fotografen waren während der Dauer des «Kongresses für geistiges Heilen» in den Eulachhallen nicht willkommen. Sie wurden von der Veranstalterfirma, der Spirit Services GmbH mit Sitz in Basel, auf die Medienkonferenz verwiesen, die im Anschluss an die dreitägige Veranstaltung stattfinden sollte. Entgegen diesen Angaben sprach derselbe Spirit-Services-Mitarbeiter, der am Montag am Eingang zu den Eulachhallen explizit einen Medienanlass in Aussicht stellte, am Mittwoch plötzlich nur noch von einer «Medienmitteilung». Wann diese veröffentlicht werden sollte, war ihm allerdings nicht bekannt.

Auf der Website zum Anlass wurden bis gestern Abend keine aktuellen Informationen oder Bilder publiziert und auch über die angegebenen Telefonnummern war bislang niemand von Spirit Services erreichbar. (mig/ua)

Der brasilianische Geistheiler João de Deus lockte dreitausend in Weiss gewandete Pilger in die Eulachhallen. Was bleibt nach dem ganzen Spuk? Volle Kassen und eine gewisse Erklärungsnot.

MICHAEL GRAF

An João de Deus gab es in den letzten Tagen in Winterthur kein Vorbeikommen. Weiss gekleidete Gestalten prägten das Stadtbild. In Hotels, Campingplätzen und Notunterkünften waren alle Plätze belegt. Zeitungen und Fernsehen berichteten über den Anlass in den Eulachhallen und in Kommentarspalten, Blogs und Schrebergärten war er Stadtgespräch.

Drei Zutaten machten den Besuch des Heilers zu einer klingenden Geschichte. Da war zunächst die Komik des Ganzen: Die Kleiderordnung, die 32 Geistwesen oder die «gesegnete Suppe» boten Steilvorlagen

für Spötter. Gleichzeitig war dem Anlass eine Tragik zu eigen, die das Lächeln stocken liess: Hier reisten teils schwerkranke Menschen unter Strapazen in Richtung Eulachhallen und zahlten 160 Franken für ein Tagesticket. Das weckt auch Wut. Findige Geschäftemacher wussten hier das Leid der Leute in klingende Münze umzusetzen.

Wo all diese Zutaten zusammentrafen, kam es zu skurrilen Episoden. Die

ANALYSE

Geistheiler João de Deus in Winterthur

Fläschchen mit «gesegnetem Wasser», geschmückt mit dem Konterfei des Wunderheilers, waren am zweiten Tag ausverkauft. In Hoffnung auf die heilende Wirkung des Wassers hatten die Teilnehmer sie gleich dutzendfach in den Kofferraum geladen. Ab da wurde kurzerhand Eptinger Mineralwasser verkauft, sechs Flaschen zu fünfzehn Franken. Es sei gesegnet, versicherten die Mitarbeiter.

Ärzte und Sektenexperten waren sich im Vorfeld einig: Heilkunst war von den «spirituellen Operationen» des 70-jährigen de Deus nicht zu erwarten. Wissenschaftliche Belege fehlten. Doch die Medizin weiss auch: Der Placebo-Effekt kann Menschen gesund machen. Der Glaube an ihre Heilung aktiviert Selbstheilkräfte. Doch darf man ihnen dafür Märchen verkaufen? Befürworter könnten sagen: Ja. Hingegangen sind Menschen, deren Bedürfnisse von einer streng wissenschaftlichen Medizin nicht abgedeckt werden. Sie haben mit den Füßen und dem Portemonnaie abgestimmt. Das Handauflegen des Esoterikers hat sie mehr überzeugt als die Pillen der Schulmedizin.

Der Wunsch nach Wundern

Trotz allem Fortschritt sind wir keine Maschinen, sondern leben mit Ängsten, Hoffnungen und Träumen. Immer weniger Menschen bekennen sich zu einer Religion, doch das Bedürfnis nach Wundersamem hat nicht abgenommen.

Ist es eine spirituelle Heimatlosigkeit, die uns für Heilsversprechen anfällig macht? Nicht zufällig beruft sich João de Deus, dieser «Hans von Gott», auf bekannte Heilige und biblische Motive.

Oder ist es die Verzweiflung, die nach jedem Strohhalm greifen lässt? Frei nach dem Motto: Nützt es nichts, so schadet es nichts. «Geh' doch auch», wurde ein chronisch Kranker von Bekannten angegangen. Er fand sich im Dilemma: «Sollte ich diese minimale Chance ergreifen, auch wenn ich nicht überzeugt war? Konnte ich mir in meiner Situation den Stolz leisten, ihn Scharlatan zu schimpfen?»

João de Deus reist mit vollen Taschen nach Brasilien zurück. Der Anlass war ein Erfolg. Auch für die Hallenvermieter und Hotelbesitzer. Sie mussten nicht an Geister glauben, um mitzuverdienen. Die Grundlagen für Deus' Erfolg liegen in der Verzweiflung der Kranken und der Gier geschäftstüchtiger Gurus. Beides sind unerschöpfliche Ressourcen. Der nächste Heiler kommt bestimmt.

Der nächste Heiler kommt bestimmt